

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 69 (1977)
Heft: 9

Artikel: Arbeit : Sinn des Lebens oder Entfremdung?
Autor: Ruh, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit - Sinn des Lebens oder Entfremdung?

*Hans Ruh*¹

Die Arbeit ist das Thema, das die Menschheit seit Urzeiten beschäftigt. Wir sind gar nicht viel weiter als die Menschen vor vielen Jahrtausenden auch waren. Ohne Arbeit waren sie den Naturgewalten erbarmungslos ausgesetzt. Ohne Arbeit gab es nichts zu essen. Bei allem historischen und zivilisatorischen Abstand können wir uns in dieser Beziehung das Leben eines Höhlenbewohners gut vorstellen. Ohne Arbeit kann man nicht leben. Arbeit begleitet den Menschen durch die Jahrhunderte. Friedrich Engels spricht hier drastisch vom Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. So selbstverständlich die hohe Bedeutung der Arbeit ist, so zwiespältig sind unsere Gefühle der Arbeit gegenüber. Wir erleben in diesen Jahren neu, was es heißt, arbeitslos zu sein. Menschen auch in unserem Lande sind durch den Umstand, ohne Arbeit zu sein, schwer getroffen. Ohne Arbeit zu sein ist schwer, eine unmenschliche Existenz.

Aber andererseits empfinden wir die Arbeit auch wieder als Mühe und als Last. Zur Vorstellung des Paradieses gehört es auch, keine harte Arbeit verrichten zu müssen. Und es gibt utopische Vorstellungen, wonach die Menschen einmal eine Welt ohne Arbeit zu schaffen in der Lage seien. Arbeit ist also gut und nicht gut zugleich. Auch die Einstellung der Menschen zur Arbeit ist völlig unterschiedlich: Für den einen ist die Arbeit sein Leben schlechthin: sein Leben war Arbeit, so können wir auf Todesanzeigen lesen. Für andere beginnt das Leben erst nach der Arbeit, am Feierabend, in den Ferien.

Arbeit ist auch zentrales Feld menschlicher Machtausübung. An der Arbeit gehen Menschen zugrunde, in Arbeitslagern, aber auch in Betrieben. Auf der andern Seite erhalten Menschen für ihre Arbeit den gerechten Lohn und damit die Grundlage für eine menschenwürdige Existenz. Auch in der Bibel finden sich widersprüchliche Aussagen über die Arbeit, die dann als Ganzes doch eine spannungsvolle Einheit ergeben. Die eine Seite hat Martin Luther überbetont, wenn er die Arbeit Gottesdienst nennt, anstelle etwa des Klosterdienstes. Jesus Christus aber hat die Jünger ohne Zweifel aus ihrer Arbeit herausgerufen.

Warum müssen wir eigentlich arbeiten? Es gibt darauf eine ganz einfache Antwort: Weil die Menschen Bedarf nach Gütern und Dienstleistungen haben. Die Wirtschaft ist die menschliche Betätigung, welche den menschlichen Bedarf deckt, und die Arbeit ist neben Kapital und Boden, ein klassischer Faktor der Wirtschaft. Der

¹ Vortrag, gehalten am Radio DRS I, 1. Mai 1977

Mensch muss arbeiten, um den menschlichen Bedarf nach Gütern und Dienstleistungen zu decken.

Auf dem Hintergrund der heutigen technischen und gesellschaftlichen Strukturen ist die Menschheit eine einzige Arbeitsgemeinschaft. Jeder Mensch leistet mit seiner Arbeit einen Dienst am Überleben und Leben anderer Menschen. Arbeit ist Dienst an anderen Menschen und natürlich auch und zugleich an sich selbst.

Wir können also sagen: *Arbeit ist ein notwendiger Dienst am menschenwürdigen Überleben anderer Menschen und meiner selbst. Soweit, so gut.* Nun wissen wir aber, dass diese Arbeit keine kleine Sache ist. Sie spielt eine geradezu ungeheure Rolle in unserem Leben. Zusammen mit dem Schlaf ist sie die grösste zeitliche Beanspruchung des Menschen. Aber was noch viel schwerer wiegt: Die Arbeit ist nicht nur gemessen am Zeitaufwand, sondern gemessen an der körperlichen und seelischen Beanspruchung, der geradezu dominierende Faktor im menschlichen Leben. Die Arbeit prägt unser ganzes Leben, sie verändert es, bestimmt es, formt es. Wenn wir also nach dem Sinn unseres Lebens fragen, so können wir ja nicht anders, als die Arbeit in diese Überlegung nach dem Sinn einzubeziehen. Wir würden unrealistisch sein und den Kopf in den Sand stecken, wollten wir nach dem Sinn unseres Lebens fragen und gleichzeitig die Arbeit ausklammern. Unrealistisch aus dem Grunde, weil die Arbeit eine derart bedeutende Rolle in unserem Leben spielt, dass wir gar nicht darum herumkommen, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Es gibt nun eine Reihe von Möglichkeiten, wie wir Lebenssinn beziehungsweise Lebenserfüllung und Arbeit einander zuordnen. Im wesentlichen sehe ich drei mögliche Varianten:

1. Die erste Variante setzt Lebenserfüllung und Arbeit weitgehend in eins.
2. Die zweite Variante trennt Lebenserfüllung völlig von der Arbeit.
3. Die dritte Variante stellt eine Beziehung zwischen Lebenserfüllung und Arbeit her, welche weder Identität noch völlige Trennung bedeutet.

ad 1. Einheit von Lebenssinn beziehungsweise Lebenserfüllung und Arbeit. Die Menschen können anstreben, eine weitgehende Einheit von Lebenssinn und Arbeit zu verwirklichen. Man könnte hier sprechen von der Selbstverwirklichung des Menschen in seiner Arbeit, in seinem Beruf. Die Arbeit wird in dieser Variante nicht bloss als Notwendigkeit empfunden oder erlitten, sondern sie wird zum eigentlichen Feld der Selbstentfaltung. Den Sinn meines Lebens erfahre ich so in und gleichzeitig mit der Arbeit.

ad 2. Die zweite Variante ist das exakte Gegenteil: *Menschen können anstreben, den Sinn ihres Lebens, die Erfüllung ihres Lebens vollständig*

ausserhalb und jenseits der Arbeit zu verwirklichen. Zwar bleibt die Arbeit eine Notwendigkeit, ohne die man nicht leben kann. Ich muss arbeiten, um mich vor den Naturgewalten zu schützen, um die Nahrung sicherzustellen, für mich und meine Familie. Aber im Unterschied zur ersten Variante stelle ich in keiner Weise eine Beziehung her zwischen dem Sinn des Lebens und der Arbeit. Die Lebenserfüllung geschieht völlig jenseits der Arbeit. Arbeit wird hier eingeschätzt als der notwendige Job zur Überlebenssicherung. Sie wird aber an den Rand des eigentlichen Lebens gedrängt, ja gewissermassen aus dem Leben verdrängt. Das eigentliche Leben verwirklicht sich am Feierabend, in der Freizeit, in den Ferien, allenfalls nach der Pensionierung.

ad 3. Die dritte Variante liegt gewissermassen zwischen den beiden soeben skizzierten Extremen. Hier wird versucht, eine Beziehung herzustellen zwischen der Lebenserfüllung und der Arbeit, ohne dass beide einfach identisch sind und ineinander aufgehen. Es besteht eine *Spannung* zwischen Lebenserfüllung und Arbeit, aber eben doch eine *Beziehung*. Die Arbeit ist beides: Unangenehme Notwendigkeit, aber dann doch auch das Feld für meine Selbstentfaltung.

Für fast alle Menschen gilt, dass sie sich auf eine dieser Varianten einlassen müssen. Es gibt ein paar Ausnahmen, nämlich diejenigen, die es sich überhaupt leisten können, der Arbeit beziehungsweise dem Ertrag der Arbeit keine Beachtung zu schenken.

Aber nun, welche der drei Varianten sollen wir wählen? Ich werde im folgenden die Vor- und Nachteile, vor allem aber die Konsequenzen dieser Varianten aufzuzeigen versuchen. Dabei bin ich mir bewusst, dass das Leben etwas anderes ist als das intellektuelle Diskutieren von Varianten. Viele Menschen haben hier keine Wahl. Aber die folgende Analyse mag doch dazu beitragen, dass wir unser Leben und seine Verflochtenheit mit der Arbeit etwas besser verstehen lernen.

Zur ersten Variante: Einheit von Lebenssinn, Lebenserfüllung, Selbstentfaltung *und* Arbeit. Ich kann mir vorstellen, dass viele spontan diese Möglichkeit anderen vorziehen oder vorziehen möchten: Was könnte es verlockenderes geben als seine Lebenserfüllung gleichzeitig, in und mit der Arbeit zu erfahren. Zu den erstrebenswerten Zielen des Lebens mögen gehören: Freiheit, Unabhängigkeit, spontane Äusserungsmöglichkeit, Erfahrung neuer Möglichkeiten, Kreativität, Messen der eigenen Leistungsgrenzen, Glück, Erfolg, Ansehen, Mit- oder Selbstbestimmung, Kontakt, Begegnung mit Menschen. Wer das alles, oder nur Teile davon, in und mit seiner Arbeit verwirklichen kann, der scheint ein zutiefst erfülltes Leben gestalten zu können.

Ohne Zweifel ist das so oder kann dies so sein. Wer so in und durch seine Arbeit Freude empfindet, kann sich glücklich schätzen. Wir

haben in einem gewissen Sinne eine geradezu ideale Verbindung von Lebenserfüllung und Arbeit vor Augen. Leider sind aber auch bei dieser idealen Verbindung Einschränkungen nötig. Es sind deren zwei.

Eine erste Einschränkung betrifft den bedauerlichen Umstand, dass es technisch unmöglich ist, dass alle Menschen in der Arbeit ihre tiefe Zufriedenheit mit ihrem Leben erfahren können. Es gibt so viele Arbeitsvorgänge, welche nun einmal weder angenehm, noch in sich sinnvoll, noch reizvoll, noch attraktiv sind. Hier zeigt sich das unparadiesische an der menschlichen Existenz. Damit wir überleben können, braucht es viel harte, schmutzige, gefährliche, langweilige, gesundheitsschädigende, sinnlose eben: entfremdende Arbeit. Dabei kann es sich um die Arbeit am Fließband, vielleicht um die Arbeit der Hausfrau, um Arbeit an einer Verpackungsmaschine oder ähnliches mehr handeln. Es gibt nun einmal menschliche Arbeitsverrichtungen, die keine Freude, keinen Sinn und keine Befriedigung vermitteln. Sie sind nur notwendig – im wahrsten Sinne des Wortes! –, allerdings dadurch auch wieder sinnvoll, aber nicht unmittelbar. Wer nun das Vorrecht genießt, in seiner Arbeit unmittelbar den Sinn und die Erfüllung des Lebens zu erfahren, der möge sich darüber Rechenschaft geben, dass viele Menschen nur für andere sinnlose Arbeit tun.

Man kann sich hier die Frage stellen, ob wir die notwendige, aber sinnentleerte Arbeit in unserer Gesellschaft richtig verteilt haben. Ich meine nun nicht bloss, dass jeder einmal in seiner Umgebung Hand anlegen könnte. Ich frage, ob wir gut daran getan haben, die Arbeitsteilung soweit voranzutreiben, wie wir das getan haben. Ich sehe hier mancherlei Gefahren: Einmal, dass durch die Aufteilung in sinnvolle und weniger sinnvolle Arbeit unterschiedliche Bevölkerungsschichten geschaffen wurden. Vom Standpunkt der Effizienz kann es zwar keine Frage sein: Wer zehn Jahre am Fließband gearbeitet hat, versieht diesen Dienst rationeller als ein Generaldirektor oder General. Die Produktivität wird durch die verfeinerte Arbeitsteilung ohne Zweifel höher. Die Frage ist nur, was mit einem Teil der Menschen und mit ganzen Schichten der Gesellschaft geschieht. Ob sie auch den Sinn ihres Lebens erfahren können? Ob sie nicht, im Vergleich zu anderen Schichten, übermässig benachteiligt werden? Die Folgerung, die wir hier zu ziehen haben, scheint zwingend zu sein: Solange Menschen über 40 Stunden in der Woche eine Arbeit leisten müssen, sollten wir möglichst vermeiden, Arbeitsplätze zu schaffen, an denen Menschen ein Leben lang langweilige, abstumpfende, keine menschliche Beziehungen schaffende, gesundheitsschädigende Arbeit leisten müssen. Es gibt Industriebereiche, die hier bereits Grundlegendes geleistet haben: Durch die Beschränkung der Fließbandarbeit, durch Wechsel des Arbeitsplatzes, durch Weiterbildung und anderes mehr. Es stellt sich hier

wirklich die Frage, ob wir zugunsten höherer Wirtschaftlichkeit und Produktivität Arbeitsweisen für Tausende in Kauf nehmen sollen, in denen keine Freude, keine Herausforderung, keine schöpferische Tätigkeit, keine menschlichen Beziehungen möglich sind.

Es gibt eine zweite Einschränkung der ersten Variante. Arbeit ist, so haben wir gesagt, eine Dienstfunktion in bezug auf die Deckung des menschlichen Bedarfs. Arbeit hilft mit, menschliche Bedürfnisse zu decken. Arbeit ist so als ein Dienst von Menschen an Menschen zu verstehen.

Wenn wir nun aber die Arbeit verstehen als das Feld der Lebenserfüllung und Selbstentfaltung, so kann es geschehen, dass das Verständnis von Arbeit plötzlich die Dienstfunktion weit überschiesst. Es kann sich eine Spannung einstellen zwischen der Dienstfunktion der Arbeit und meinem Interesse an Selbstentfaltung in der Arbeit.

Diese Spannung soll anhand eines Beispiels illustriert werden, das vor nicht allzulanger Zeit in einer schweizerischen Tageszeitung zu lesen war:

Ein Konsument betritt den Laden. Er müsse ein Loch in die Wand schlagen. Der gute Verkäufer empfiehlt ihm natürlich nicht das einfache Werkzeug, sondern bringt ihm bei, dass er für diesen Zweck wahrscheinlich am besten eine Bohrmaschine kaufe. Sobald der Konsument dann überzeugt ist, dass die Bohrmaschine wirklich das praktischste sei, wird es ein leichtes sein, ihm auch noch beizubringen, gleich noch die Zusatzgeräte, wie Kreissäge, Stichsäge usw. anzuschaffen. Das Resultat: Der Mann, der nur ein Loch in die Wand schlagen wollte, kauft sich eine gesamte Heimwerkerausstattung für 1000 Franken. Der Verkauf einer ganzen Heimwerkerausstattung war für den Verkäufer eine Herausforderung, eine Freude an seiner verkäuferischen Tätigkeit, ein Grund zur Zufriedenheit, ein Erfolgserlebnis, eine menschliche Beziehung. Auf einem andern Blatt steht, ob damit dem Konsumenten wirklich gedient worden sei.

An diesem Beispiel kann man die Spannung zwischen Dienstfunktion der Arbeit und der Arbeit als Feld meiner Lebensgestaltung und Erfüllung veranschaulichen. Solange wir, ohne dass uns das im einzelnen bewusst ist, Arbeit und Selbstentfaltung in tiefen Schichten unseres Lebens koppeln, ist diese Spannung da. Die freie Entfaltung eines Verkäufers, eines Haushaltmaschinenproduzenten, eines Anwalts, des Generaldirektors eines Grosskonzerns, die freie Entfaltung der Fähigkeiten von Menschen in ihren Arbeitsfunktionen muss zur Spannung führen zwischen ihrem Lebensziel und der Dienstfunktion der Arbeit. Der eben erwähnte Zeitungsartikel – es handelt sich um ein Referat vor Managern –, in dem das Beispiel des erfolgreichen Verkäufers steht, zieht zu dieser Frage-

stellung einige treffende Schlüsse. Sie zeigen, dass zum Beispiel innerhalb der Persönlichkeit eines Managers selbst diese Spannung auftreten kann:

- «– Im Beruf sind Sie stolz auf Ihre wirtschaftliche Expansion. Privat wird Ihnen die Problematik unserer Wachstumskonzeption bewusst.
- Im Beruf sind Sie stolz über jede neue Fabrik. Privat realisieren Sie mit Unbehagen, dass jede Expansion Sauerstoff, Wasser, Grünfläche, Natur braucht.
- Im Beruf sind Sie stolz auf die erarbeitete Macht und Einflussmöglichkeit. Privat reagieren Sie auf alles höchst allergisch, was Ihnen selbst in Ihrer Freizeit usw. als Macht entgentritt.»
(Tages-Anzeiger, Zürich, 8. Januar 1977)

Im einzelnen Menschen selbst also wird diese Spannung sichtbar, welche unsere Gesellschaft prägt. Es ist die Spannung zwischen Expansion und wirklichem Bedarf. Es ist auch die Spannung zwischen der von Erich Fromm beschriebenen Haltung: Ich bin, was ich habe – ich würde sagen: Ich bin, was ich leiste – und dem wirklichen Bedarf.

Wir schliessen so die Skizze der ersten Variante der Verbindung von Lebenssinn und Arbeit ab: Eine verlockende, eine erstrebenswerte Variante, welche aber einige scharfe Einschränkungen notwendig macht.

*Nun gibt es aber, wie wir gesehen haben, eine **zweite Variante**: Die der völligen Trennung von Lebenssinn und Arbeit. Ist dies nicht die Lösung schlechthin gerade für Menschen, welche langweilige, abstumpfende, keine menschliche Beziehung schaffende Arbeit leisten müssen? Was soll die Rede von Abschaffung des Fliessbandes, von der Arbeitsrotation, von der Weiterbildung. Das Leben beginnt doch erst am Feierabend, am Wochenende und allenfalls in den Ferien.*

Zusammengehörigkeit mit andern Menschen, Freundschaften, Liebe, freie unprogrammierte Zeit, neue Erfahrungen, Abenteuer, Kreativität, neue Herausforderung, Messen der eigenen Leistung und Antriebskraft, Spiel, das alles kann doch nur ausserhalb der Arbeitszeit erfahren und gelebt werden. Arbeit ist eine lästige, aber unabdingbare Notwendigkeit, mehr nicht. Sie ist so weit wie möglich an den Rand des eigentlichen Lebens zu drängen. Man kann verstehen, dass Menschen, die sich einer sinnentleerten langweiligen Arbeit gegenübergestellt sehen, so reagieren. Aber es ist schlechterdings unmöglich, dass der Mensch, bei einer Arbeitszeit von über 40 Stunden pro Woche, diese Arbeit einfach und ohne Schaden verdrängen kann. Die Arbeit ist auch in ihrer langweiligsten und lästigsten Form ein Faktor, der tief in unser Leben eingreift. Kein

Arbeitender kann am Abend oder am Wochenende einfach die getane Arbeit von sich abstreifen und endlich Mensch sein wollen. Auch die langweiligste, lästigste und sinnloseste Arbeit prägt den Menschen. Sie prägt ihn so, dass das, was er in der Arbeit erlebt hat oder nicht erlebt hat, sich in seiner Freizeit als Zwang bemerkbar macht. Als Zwang zur Fortsetzung der Langeweile, als Zwang zum ausgleichenden und ergänzenden Konsum, als Zwang zur Oberflächlichkeit und Sinnlosigkeit. Es ist gefährlich, die Arbeit an den Rand des Lebens zu drängen, weil sie als verdrängt wieder um so stärker in das Leben eingreift. Der von seiner Arbeit unbefriedigte Arbeiter wird seine Familie das Unbefriedigtsein spüren lassen. Wer in der Arbeit nie herausgefordert wird, lässt sich entweder vom Leben überhaupt nicht herausfordern oder aber er nimmt sinnlose Herausforderungen an. Wer in seiner Arbeit keine menschlichen Beziehungen erleben und aufbauen kann, wird in dieser Hinsicht im privaten Bereich seine Probleme haben. Wer eine übertechnisierte Arbeit zu leisten hat, wird auch übertechnisierte Ferien machen. Es ist ganz einfach eine Illusion, zu glauben, dass der Mensch die Arbeit einfach vergessen könne. Und so ist auch diese zweite Variante zutiefst problematisch.

Im Rückblick auf die beiden zur Darstellung gelangten Varianten der Verbindung von Lebenserfüllung und Arbeit eröffnet sich nun aber die Aussicht, dass sich gerade die negativen Teile beider Varianten gegenseitig unterstützen. Beide Male wird die Arbeit an den Rand gedrängt. In der ersten Variante ist die Arbeit die Kulisse für meine Selbstentfaltung – ich bin, was ich leiste! – in der zweiten das notwendige Übel. Das gemeinsame Interesse beider besteht darin, eine möglichst hohe Produktivität durch einen hohen Grad von Arbeitsteilung und Technisierung zu erreichen. Den beiden Varianten gemeinsam ist, dass sie kein Interesse haben an der Verbindung der Lebenserfüllung und Arbeit für die grosse Masse der Arbeitenden. Die erstere, weil sie nur am wirtschaftlichen Erfolg der wenigen interessiert sind, die zweite, weil die Arbeit an den Rand des Lebens rückt. Als Folge haben wir eine fortschreitende Arbeitsteilung, eine fortschreitende Technisierung und Rationalisierung. Damit stehen wir einer gefährlichen Entwicklung gegenüber. Ich möchte diese Gefährlichkeit in Form einiger Fragen genauer bezeichnen.

- Ist uns bewusst, dass die immer stärkere Orientierung an Produktion und Wachstum an den eigentlichen Bedürfnissen vieler vorbeigeht?
- Ist uns bewusst, dass die fortschreitende Arbeitsteilung immer mehr sinnentleerte Arbeitsplätze schafft?
- Ist uns bewusst, dass die fortschreitende Technisierung und Rationalisierung Rohstoffe, Energie und Umwelt immer stärker beanspruchen?

- Ist uns bewusst, dass die fortschreitende Technisierung Arbeitsplätze wegrationalisieren kann?

Mit diesen Fragen sind Gefahren bezeichnet, welche durch die gegenseitige Unterstützung der beiden Varianten entstehen.

Meine Folgerung lautet daher: Wir müssen eine *neue Zuordnung von Lebenssinn und Arbeit gewinnen*. Damit sind wir bei der **dritten Variante** angelangt. In dieser dritten Variante soll versucht werden, Folgerungen zu ziehen aus den negativen und positiven Aspekten der beiden ersten Varianten. Ich gehe dabei aus von einem christlich geprägten Menschenbild und einem christlich geprägten Verständnis der Erfüllung des menschlichen Lebens, das ich kurz wie folgt beschreibe: Erfülltes Leben heisst die Entfaltung der in mir und in anderen Menschen schlummernden Möglichkeiten, ein freier Mensch, ein dienender Mensch und ein anderen Menschen begegneten Mensch zu sein. Weil der Mensch aber nicht, wie wir gesehen haben, jenseits der Arbeit Mensch sein kann, so meine ich, wir müssten darnach streben, in der Arbeit wie jenseits der Arbeit uns als freie, dienende und begegnende Menschen zu entfalten.

Ich bin mir dessen bewusst, dass der einzelne sich mitunter verzweifelt fragen wird, wie er das denn anstellen soll: Er spürt, wie klein der Spielraum ist, sein Leben angesichts der finanziellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwänge zu verändern. In der Tat: Der einzelne kann es nicht allein schaffen. Was wir hier formulieren, ist auch Aufgabe unserer gesellschaftlich-politischen Gemeinschaft. In diesem Sinne sind die folgenden Punkte als Anregungen gemeint.

1. Die Arbeit muss in ihrem Dienstcharakter neu erkannt werden. Arbeit ist Dienst am Mitmenschen, an der menschlichen Gemeinschaft, konkret: an den vernünftigen Bedürfnissen anderer Menschen. Arbeit muss der vernünftige Dienst an vernünftigen Bedürfnissen sein. Arbeit soll nicht überhöht werden als Selbstdarstellung im Erfolg noch als Mittel der Habgier. Die vernünftigen Bedürfnisse dürfen nicht auf dem Altar des schrankenlosen Konsums geopfert werden. In dieser Dienstfunktion der Arbeit liegt ein tiefer menschlicher Sinn: Die Arbeit verbindet uns als eine Dienstgemeinschaft. Ich zitiere hier Karl Barth: «Arbeit ist ein soziales, ein geselliges, ein kameradschaftliches Werk. Recht arbeiten kann man im Grunde nur, wenn man sich in die Hände arbeitet. Und nährendes Brot, durch die Arbeit zu erwerben, kann wieder nur das mit dem Mitarbeiter gebrochene und geteilte Brot sein.»

2. In der Arbeit muss der Mensch so weit wie möglich seine Fähigkeiten frei entfalten können. Das absolute Minimum sehe ich darin, dass Menschen in und bei der Arbeit körperlich und seelisch gesund bleiben. Arbeit ist, wie wir wissen, eine harte Notwendigkeit. Aber

es ist eine Illusion, sie aus dem Erfülltsein des Lebens zu verbannen. Arbeit muss Teil des erfüllten Lebens sein. Dass wir hier technische Vorgänge, Rationalisierungstendenzen, Zentralisation, hierarchische Strukturen und Mitbestimmung auf ihre Tragfähigkeit und Sinnhaftigkeit zu prüfen haben, liegt auf der Hand.

3. In der Arbeit müssen Menschen anderen Menschen begegnen können. Arbeit ist eine gesellschaftliche Tätigkeit. In vielen Verkäufer- und Kundenbeziehungen spielt diese Begegnung immer noch eine grosse Rolle. Solche Begegnungsmöglichkeiten sind aber durch technisierte Arbeitsprozesse oft auf ein Minimum herabgesetzt. Arbeit muss aber, wenn sie menschliche Arbeit sein will, den Charakter der Begegnung bewahren.

4. Die freie Entfaltung des Menschseins erschöpft sich aber nicht in der Arbeit. Gerade die Bibel legt grossen Wert darauf, dass es neben der Arbeit auch noch den Tag der Ruhe, den Sonntag, den arbeitsfreien Tag gibt. Der Sonntag ist vielleicht eines der grössten kulturellen Geschenke oder Vermächnisse des alt- und neutestamentlichen Glaubens an die Welt überhaupt. Freiheit der Entfaltung gibt es auch neben, nicht *nur* neben, aber auch neben der Arbeit.

5. Zum Erfülltsein, zur Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens gehört der Dienst am Mitmenschen auch jenseits der eigentlichen Arbeit. Menschsein ist Arbeitsgemeinschaft, aber auch Dienstgemeinschaft.

6. Zum menschlichen Leben und seiner Sinnhaftigkeit gehört die Begegnung mit anderen Menschen. Dazu braucht der Mensch Zeit und Musse, auch jenseits der Arbeitsverpflichtung.

Sind wir damit bei schönen christlichen Allgemeinheiten angelangt, welche von der harten Alltagsrealität schon morgen wieder überspielt werden? In der Tat: Es sind alte, zum Teil biblisch begründete Lebensregeln. Aber mir scheint, dass die Bedrohungen der heutigen Zeit ihnen plötzlich einen ungeahnten Realitätswert zuweisen.

Das praktizierte Verständnis der Arbeit als vernünftiger Dienst an vernünftigen Bedürfnissen hätte die Wegwerf- und Konsumgesellschaft *niemals* geschaffen. Ökologie und Rohstoffknappheit werfen ihre Schatten auf alte ethische Weisheiten. Das praktizierte Verständnis der Arbeit als Feld der freien Entfaltung hätte die von psychischen Krankheiten geschüttelte Gesellschaft nicht geschaffen. Der Schatten um sich greifender psychischer Deformation wirft uns auf alte Regeln zurück. Und zuletzt: Die Einsamkeit in der Masse wäre nicht möglich, wenn wir die tiefe Bedeutung menschlicher Begegnung nicht verkannt hätten. Der Sinn des Lebens, in der Arbeit und jenseits der Arbeit tut sich uns deshalb dann auf, wenn wir uns als freie, dienende und begegnende Wesen neu verstehen lernen.